

dürfte. Gleichmässige Temperatur während der Brütezeit ist gewiss gut, aber nicht besonders erforderlich. Ich hatte während der Nacht, zwölf Stunden lang, niemals geheitzt. Schöne Vögel werden sich schwer paa- ren; die Abgeschlossenheit ist jedenfalls zuträglich.“

Berlin, den 26. December 1858.

Excursionen an die Brüteplätze von *Sterna*, *Larus* und *Glareola* im Golf von Smyrna im Frühling 1859.

Von

Guido von Gonzenbach.

Nachdem ich zuerst durch Hrn. Pfarrer Dr. Baldamus vor ein Paar Jahren aufgemuntert und eingeladen worden, die Eier und Nester der in hiesiger Umgegend vorkommenden Vögel zu sammeln und ihm zu- zusenden, habe ich vor zwei Jahren angefangen Eier an verschiedenen Orten sammeln zu lassen und dann das Gesammelte vom Jahre 1857 iusgesamt dem genannten Herrn eingesandt. — Durch Vorstrecken von guter Bezahlung brachte man mir besonders viele Eier von See- schwalben und Möven, von letzteren waren nur *L. ridibundus* in grösserer Zahl und ein Paar von *L. argentatus* dabei, keine von *L. melanocephalus*. Diese scheinen noch wenig bekannt zu sein, wenigstens berichtete mir sowohl Hr. Baldamus als auch Hr. Schlüter in Halle, welch' letzterem ich meine vorjährige Eier-Ernte zusandte, dass keine Eier von *L. melanocephalus* als sicher in meinen Sendungen angenom- men werden können. Ich wurde wegen dieser Unbestimmtheit bei den *Sterna*- und *Larus*-Eiern wiederholt von genannten Freunden und Cor- respondenten aufgefordert, die Brüteplätze dieser Meervögel selbst ein Mal aufzusuchen, damit ich dann im Stande sei zu beobachten, ob *L. melanocephalus* wirklich im hiesigen Golf brüte oder nicht, und damit ich auch sonst Aufklärungen und Berichte über die Brüteorte dieser und anderer Seevögel, wie z. B. *Puffinus cinereus* und *anglorum* liefern möchte.

Gewöhnlich herrscht während der Brütezeit genannter Seevögel die unbeständigste Witterung, die Winde blasen aus allen Weltgegenden, Gewitter und Stürme wechseln hie und da mit einem ruhigen Tage ab, und dieses dauert, wie ich während mehrerer Jahre beobachtet habe, gewöhnlich von Mitte Mai bis Mitte oder fast Ende Juni. — Ich wählte daher, um diesen leidigen Epochen auszuweichen, den Anfang des Mo- nats Mai zu meinen ersten Ausflügen nach den Orten, wo die Brüte-

plätze nach meinen Vermuthungen, und wie ich von Fischern gehört, sein könnten. Die Fahrt, welche in Kaik oder kleinen Booten gemacht wird, da man zu Land einen zu grossen Umweg machen müsste; und dann vielleicht nicht einmal den Zweck erreichen würde, muss Nachts unternommen werden, wegen der im hiesigen Golfe gewöhnlich herrschenden Winde, indem sich gewöhnlich nach Mitternacht Landwind erhebt, welcher günstig zur Abfahrt ist; dieser dauert bis Sonnenaufgang, wo gewöhnlich Windstille von 8—9 Uhr eintritt, worauf dann der angenehme erfrischende Seewind (Westwind,) hier Imbátto, eintritt, und bis Abends, Nachmittags am stärksten wehend, anhält. — Man benutzt daher zu Fahrten nach dem äusseren Golfe hinaus diese zwei verschiedenen Winde, den einen zur Hinfahrt und den anderen zur Rückfahrt, welche letztere gewöhnlich in halb oder ein Drittel der Zeit bewerkstelligt wird, als die Ausfahrt. — Jedenfalls ist es nothwendig, dass ein Paar Tage regelmässiger Winde zum Ausflug gewählt werden, weil auf der gegenüber liegenden Seite des Golfs, (sich meine darunter die rechtsliegende Küste von Smyrna hinausfahrend,) durchaus keine Orte oder Plätze zu finden sind, wo man sich vor Stürmen; besonders aus Süden kommenden, bergen könnte. — Ich muss eine kleine Beschreibung der Lage der Brüteplätze vorausgehen lassen, um zu zeigen, wie schwierig es ist, in einem Tage vieles zu sehen und zu beobachten, und länger als einen Tag wollte und durfte ich jedes Mal, meiner Geschäfte halber nicht von Smyrna abwesend sein.

Der Golf von Smyrna ist beiläufig 30 englische Meilen lang; Anfangs ein Paar Meilen breit, vereinigt sich dann aber nach und nach bis auf eine halbe Meile, in einer Entfernung von circa sechs Meilen von Smyrna, wo er sich wieder bis auf zwei oder drei Meilen und mehr erweitert. Am Eingang des Golfs aus dem Archipel befindet sich rechts hereinkommend ein Gebirge, das eine lange Landzunge oder vielmehr Halbinsel bildet, Bosdagh (höchster Gipfel 3906' englisch) genannt und in einem Vorgebirge endend: Kara Burnu (zu deutsch: schwarze Nase.) Links am Eingang sind die Berge viel niedriger, es sind nur Hügel, welche den Ort Fokié, auch: alle Foccie (alt: Phocaea, von wo die ersten Colonisten Marseille's stammen, die Phocier,) umgeben; bald treten diese Hügel ganz zurück, nur hier und da kleine Bodenerhöhungen, sonst weit sich verbreitendes ebenes Land; das Meerufer ist seichter Strand, welcher an den meisten Orten einen Dünsaum vor sich hat, dieser besteht aus Muschelanhäufungen und Sand. Zwischen diesen Dünen oder hartem Sandsaum und dem eigentlichen festen Land befinden sich ausgedehnte seichte Innengewässer, die zur

Fischerei während drei bis vier Monaten benutzt werden. — Vor den genannten Sand- und Muscheldünen bleibt das Meer noch mehrere hundert Schritt wenig tief, ja an manchen Orten erstrecken sich die unterseeischen Sandbänke bis weit in den Golf hinein, so dass die Schiffe genöthigt sind, sich näher der gegenüber liegenden Küste zu halten, um diesen Uotiefen auszuweichen, ja an einigen Stellen, wo die Sandbänke durch Flüsse, welche in dieser Gegend ausmünden, jährlich eber vergrössert werden, fahren öfters Schiffe auf, welche entweder die längere Fahrstrasse längs der gegenüber liegenden Küste abkürzen wollen, oder sich auf ältere hydrographische Karten verlassen. — Am schmalsten ist der Golf bei der kleinen Festung Sandjak Calè, und einfach „i castelli“ genannt, auf der südlichen Küste gelegen, auf einer kleinen niederen Landzunge; die Schiffe müssen bis auf halbe Pistolenschussweite dabei vorbeifahren, denn gerade der Festung gegenüber ist eine unsichtbare Sandbank. Diese Stelle ist circa sechs Meilen von Smyrna entfernt.

Die sogenannten Innengewässer oder Fischereien hängen fast alle an einander, von Phocaea bis in den neuen Golf, sie werden nur durch das vom Fluss Hermus („Sarabat, Jedisch“) angeschwemmte Land unterbrochen. Ausser an den Ufern des Hermus sah ich nirgends Schilfrohr. Die Fischereien sind kahl, Alles ist öde und still. Der Fluss Hermus selbst, der etwa eine Stunde ausser den Castelli, auf der nördlichen Seite des Golfs, wo die Fischereien liegen, mündet, ist auch zum Fischfang jährlich verpachtet, er wird im Sommer durch Schilfrohrhecken gesperrt, etwa ein Paar hundert Schritte von der äussersten Mündung; man kann ihn dann nicht mit den eigenen Booten befahren, sondern man muss sich der flachen Fischerboote bedienen, welche innerhalb der Schilfrohrverhacks sich befinden. — Die Gegend auf dieser Seite des Golfs ist auf viele Stunden weit so flach, dass sie im Winter vom Fluss ganz unter Wasser gesetzt wird, im Sommer dagegen werden diese ausgedehnten Ebenen in Melonenfelder umgewandelt, und sieht man von Ende Juli bis Mitte September alle Morgen ganze Flotten von Booten von Ménémé scala nach Smyroa fahren, alle mit Melonen beladen. — Näher Smyrna gegenüber sind Gemüsegärten mit vielen Bäumen, die Berge treten mehr an's Meer vor und die Sandbänke hören auf.

Was für ein Unterschied auf der herwärtigen Seite des Golfs rechts von aussen hereinkommend! Gebirge und Hügel, an deren Fuss Weingärten an Weingärten sich reihen! — Schon am Vorgebirge Karaburna findet man sie, und sie hören nicht auf bis an die Castelli und

noch innerhalb derselben, wo dann auch ein schöner Olivenwald die kleine Ebene bedeckt. Die aus diesen Weinbergen gewonnenen Trauben werden nicht zu Wein gepresst, sondern im getrockneten Zustande nach Europa gesandt. Die Gegend ist überall gebirgig, Berge und Hügel wechseln mit Thälern und Schluchten ab; im Meer nahe der Küste sind mehrere grössere oder kleinere Inseln, von denen nur die grösste, Isola lunga, türkisch Chustan, bewohnt ist, sie liegt dem alten Klasomene, jetzigen Nurla gegenüber. Die passionirten Jagdliebhaber Smyrna's fahren im Sommer nach dieser Insel auf die Steinhühnerjagd (*P. graeca*) gewöhnlich schon Ende Juni, wo dann die jungen Hühner in grossen Ketten gefunden werden; früher war die Jagd ergiebiger, jetzt muss man um einiger Hühner willen viel von der Hitze leiden. Der oft beschwerlichen und gefährlichen Hin- und Herfahrt nicht zu gedenken. Wenn sich die Jäger Mittags verspäten, so verlieren sie auf der Rückfahrt den günstigen Westwind und brauchen dann manchmal bis 10 Stunden, um nach Smyrna zu kommen.

Gegenüber der Mündung des Hermus sind die Gipfel des Berges „i due fratelli“ (die zwei Brüder) 2900' englisch, die Form derselben lässt schon darauf schliessen, dass sie einst der Krater eines Vulkans gewesen seien, wie denn auch die Formen aller dieser an der südlichen Küste gelegenen Berge und Hügel von einstiger vulkanischer Thätigkeit zeugen. Jenseits der Castelli sind drei andere Bergspitzen, „die drei Schwestern“ genannt, 1420' englisch, Smyrna zu gelegen. Am Fuss derselben ist ein Flösschen oder Bach; wo man daselbst auch im Bett desselben einen Schuh tief gräbt, quillt heisses Wasser hervor, welches als Heilwasser von vielen Personen aller Religionen benutzt wird. Gegen Smyrna zu verflachen sich die Hügel, einige Landhäuser mit Gartenanlagen, nebst der Quarantaine-Anstalt sind am Fusse derselben gebaut und geben der sonst etwas öden Hügelkette mehr Abwechslung.

Die Vogelwelt ist auch meist eine andere auf der südlichen, als an der nördlichen Küste des Golfs. Während auf der südlichen die Steinhühner, Nussheher (*G. melanocephalus*) gewöhnliche und Strausskuckuke, Würger, Steinschmätzer und andere kleine Singvögel, Mandelkrähen, Goldamseln, Turteltauben, und im Winter Staare, Schnepfen, Drosseln ihren Sitz aufschlagen, meistentheils auch daselbst brüten, finden sich auf der nördlichen von Singvögeln nur Pieper, Bachstelzen, (meist *Bud. melanocephalus*) Lerchen, Strand- und Uferläufer, Sumpfvögel nebst vielen Enten; ferner halten sich da auf Sandflughühner (*Pt. arenarius*) im Winter auf den grossen Ebenen auch die kleine Trappe (*Olis tetrax*). Die rosafarbenen Staare, welche auch dieses

Jahr in grosser Anzahl auf den Bergen östlich von Smyrna brüteten, kommen auch nur auf den Küsten des inneren Golfes vor.

Um die ungünstige Witterung zu meinen Ausflügen zu vermeiden, unternahm ich schon Anfangs Mai den ersten Ausflug, und zwar am 1. Mai, nach den Ufern des Hermus; ich kannte zwar schon diese Gegend, hatte sie aber nie im Frühjahr besucht, sondern stets im Herbst, wo es Hasen und Enten in Menge giebt. Diesmal war der Fluss nicht durch eine Schilfrohrhecke gesperrt, wie es im Anfang September und October der Fall ist, wegen des oben besprochenen Fischfangs, sondern man konnte frei den Fluss hinauffahren. Die Mündung, d. h. das Fahrwasser ist nicht leicht zu finden, da der Fluss während des Winters und Frühlings durch die Regen angeschwollen, abgerissene Ufer, welche mit Sträuchern und kleinen Bäumen an einigen Orten in seinem oberen Theil bewachsen sind, mit herabschwemmt und bis weit in's Meer hinauschiebt.

Ich kam Morgens halb 7 Uhr an. Gewöhnlich sieht und hört man schon in einiger Entfernung vom Ausfluss verschiedene Wasservögel, so war es auch diesmal der Fall; ich vernahm das Geschnatter von Enten, welches hinter dem Schilfrohre, das die Ufer des Hermus schmückt und bezeichnet, dem Vorüberfahrenden verborgen liegen, sah verschiedene Seeschwalben-Arten auf Fische Jagd machen; Möven kleinerer und grösserer Species, nebst einem Trupp Löffler standen im seichten Wasser am Ausfluss und suchten nach Nahrung. Ich konnte der Seichtigkeit halber mit meinem Boot nicht auf Schussweite ankommen. Ich schiffte bei den Schilfhütten circa $\frac{1}{4}$ Stunde oberhalb der Mündung aus und hiess meine Bootsleute nach Eiern suchen; sie kamen aber bald zurück mit der Meldung, keine gefunden zu haben. Als ich nachher selbst an die ihnen bezeichneten Stellen ging, fand ich ihre Aussage bestätigt, auch sagte mir ein Neger, der an diesen einsamen Hütten als Wächter derselben aufgestellt ist, dass er nichts von Eiern gesehen habe; obwohl er viel an diesen Orten herumspazierte. — Nachdem ich mich an dieser unwirthbaren Küste ein Paar Stunden aufgehält und mich überzeugt hatte, dass dieses überhaupt kein Brüteplatz von Müven war, schiffte ich mich wieder nach Smyrna ein. Ich schoss vorher noch eine gelbe Bachstelze, (*Budytes melanocephalus*;) im Hinunterfahren des Flusses, wobei man sich stets in der Mitte halten muss, sah ich viele Enten auf den feuchten Lehden sitzen, und auf dem Rückwege gegen das Castell zu beobachtete ich, wie ein kleiner Trupp *Puffinus cinereus*, im Verein mit grossen Fischen auf eine Schaar kleiner Fische Jagd machte, es jagten auch *Sterna hirundo* und *anglica* dieselben Fische. —

Wo in weiter Entfernung das Meer schäumte, da flogen die Vögel hin, denn es war sonst ruhiges warmes Wetter und das Schäumen des Meeres kam von der Verfolgung der Fische unter sich her. Leider blieben diese *Puffinus* in grosser Entfernung, so dass ich keine schießen konnte; sie sind sonst gar nicht scheu und bleiben oft bis auf wenige Schritte von dem Boote auf dem Wasser sitzen. Dies gilt jedoch nur von *P. anglorum*, welche letzteren ich nie anders als fliegend gesehen habe. Weil man sie in Constantinopel den ganzen Tag den Bosphorus auf und abfliegen sieht, wurde ihnen der Name „verdammte Seele“ (italienisch „anime dannate“) beigelegt. Ich kehrte also noch Vormittags nach Smyrna zurück, da ich bemerkt hatte, dass meine Bootsleute nicht guten Willens waren, um etwa einen anderen Brüteplatz zu besuchen; es war aber auch wirklich ein sehr heisser Tag und die Sonne brannte, bei gänzlicher Windstille, um so belästigender. Ich nahm mir indess vor, bei künftigen Excursionen jedenfalls andere, willigere und kundigere Leute zu engagieren.

Zehn Tage später, d. h. am 11. Mai, unternahm ich meine zweite Excursion zur Auffindung der Brüteplätze von *Sterna* und *Larus*. Nachdem ich mich mit einem Batelier, hier Caikdschi genannt, besprochen, der mir voriges Jahr viele *Sterna*- und *Larus*-Eier verschafft hatte, schiffte ich mich Abends 10 Uhr bei ziemlich bewegtem Meer, aber schwachem Winde mit drei Bootsleuten auf einem Caik (Barke) ein. Die Caik von Smyrna sind sehr gut und stark gebaut, dabei aber auch als Schnellfahrer sowohl mit Ruder bei stillem Wetter, als mit Segel bei Wind bekannt und renommirt.

Die Fahrt nach den Fischereien sollte bis den andern Morgen dauern. Gerade bei Castelli, bis wohin die Bootsleute scharf ruderten, wurde angehalten, um den Landwind, der gewöhnlich um Mitternacht sich erhebt, abzuwarten. Die Leute legten sich schlafen, ich selbst war zu aufgeregt, um Schlaf zu finden, blieb aber auf dem Boden des Boots in meinem Mantel gehüllt liegen, betrachtete den schönen besternten Himmel und den untergehenden Mond und hörte dem herannahenden Brausen und Wellenschlagen der Schaufelräder eines vorüberfahrenden Dampfschiffes zu. Im Castell riefen sich die türkischen Wachen alle Viertelstunde ihr „Karakol“ (a lerta la guardia) zu.

Endlich nach zwei Stunden Aufenthalt geht es wieder vorwärts, es war kein oder wenig Wind und musste daher forwährend gerudert werden, um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr sind wir mitten im Golf, die Insel Isola lunga zu unserer Linken, wir rudern auf die gegenüber liegende Küste zu, wo übers! Haufen von aufgeschüttetem Salz sichtbar sind, (ein solcher

Haufen gibt ein Paar Schiffsladungen;) Wir finden nicht weit von der Einfahrt zu den Fischereien Chomata, welche von weitem nur durch einige dort befindliche Strohütten kenntlich sind, einige Schiffe, die Salz laden, gegenüber nah an der Küste liegt das Wrack eines Brigantins, das vom Sturme hierher verschlagen wurde und hier auf spitzen Steinen seit zwei Jahren festsetzt. Das Sammeln des Meersalzes ist von der türkischen Regierung verpachtet. — Endlich sahen wir von Weitem die oben erwähnten Hütten, aus welchen ein Paar Fischer hervorkamen und von einem meiner Bootsleute gekannt wurden: Wir fuhren im seichten Wasser bei ganz ruhiger See, obschon wir die offene See einige Meilen links liessen, auf die Hütten zu. Es flogen beim Hineinfahren zwei *Puffinus cinereus* aus dem Innermeer aufs offene Meer hinaus, sonst sah ich bis jetzt keinen Vogel.

Das Meer ist hier kaum ein oder zwei Fuss tief, die Einfahrt nach den Hütten ist durch Pfähle hie und da bezeichnet. Es mag halb 8 Uhr sein, als wir auf der schmalen Brücke, die als Einschiffungstreppe dient, aussteigen, es herrscht Stille, welche nur durch den Ruf des *Numenius arquatus* unterbrochen wird. Ich werde von den Schiffen bewillkommenet, (es sind Griechen,) sehr selten kommen Europäer oder Franken an diese Orte, ich wurde in die Hütte eingeladen, einen Kaffee zu trinken; — daselbst ist einer der Fischer, (ein Armenier) beschäftigt grobe Seide zu sieden, woraus nachher Netze gestrickt werden. Nach etwa einer halben Stunde besteige ich ein flaches Fischerboot ohne Sitzbank, um die inneren Gewässer zu befahren, mit einem Caik wäre es nicht möglich, da er für dieses seichte Meer zu tief geht. — Die Einrichtung zum Fischefang war auch hier wie am Hermus noch nicht gemacht, d. h. das äussere Meer war noch nicht durch lange Hecken von zusammengebundenem trockenem Schilfrohr vom innern abgesperrt, was erst später geschehen soll.

Die Ansicht dieser Fischereien ist öde und wüst, man sieht nichts als ein gelbliches Wasser auf schwarzem Schlamm; sie sind links beim Hineinfahren von oben erwähntem Muscheldamm, auf dem die Salzhügel stehen, begränzt, rechts von kahlen, steinigigen Hügeln, welche nicht das mindeste Grün aufweisen. Diese Hügel stehen an manchen Orten vor und bilden so einsame Buchten. Der Einfahrt der Fischereien gegenüber sind ein Paar grössere Hügel, kaum ein Paar hundert Fuss hoch, auf diesen sind Ruinen von Gebäuden zu sehen; ich untersuchte sie selbst nicht, es soll der alte Lence dort gestanden haben. In diesen Innengewässern liegen ein Paar kleine niedrige, ganz ebene Inselchen, jedes vielleicht 1500 bis 2000 Schritte im Umfang, ohne Schilfrohr,

nur mit ganz niedrigem Gestrüpp oder Gesträuch von Pflanzen und Gewächsen, welche in salzhaltiger Erde fortkommen, bewachsen. Von Vögeln war bis anhier nichts zu sehen, als einzelne Seeschwalben.

Wir begegneten dem Obmann der Fischer in einem kleinen Kahn, den er mit einer Stange fortbewegte. Derselbe sagte auf unsere Anfrage, wo Eier zu finden wären, wir sollten auf den beiden Inselchen suchen, wenn es irgendwo welche gäbe, so sei es dort. Nach einer halbstündigen Fahrt landeten wir an einer der Inseln; es flogen sogleich viele *Glareola pratincola* auf, einige blieben am Ufer sitzen. Kaum waren meine Bootsleute zehn Schritte gegangen, als einer mir zurief: „Kommen Sie her, ich habe Eier gefunden!“ Es lagen auch wirklich zwei Eier von *Glareola pratincola* auf der blossen Erde, nicht etwa durch Gesträuch versteckt, ohne jede andere Unterlage oder Anlage von Nest, oder irgend einer Vertiefung; ein Paar andere aufgefundene Eier wurden nebst diesen mitgenommen. Es flogen viele *Glareola pratincola* über unseren Köpfen, unter grossem Geschrei; ich schoss einige herunter, aber trotz vielem Suchen fanden wir nur 4 Eier dieser Art, von anderen Vögeln gar keine. Wir setzten auf die andere etwas grössere flache Insel über, doch waren auch hier nur Eier von *Glareola* und zwar sehr wenige, so dass im Ganzen nur ein Duzend gesammelt wurde. Als ich auf den Inseln verweilte, flogen viele Züge von *Sterna hirundo*, *anglica* und auch von anderen Species, die ich aber nicht erkennen konnte, über die Inseln hin und her, kreischend und ihre Unruhe zu erkennen gebend, besonders als ich einige Mal nach ihnen, leider vergeblich, schoss; sie machten auch einen Flug von *Larus melanocephalus* anhalten, gerade über mir, wobei auch diese ihr lautes „Kian“ ausstiessen.

Ich überzeugte mich, dass ich zu früh in der Jahreszeit gekommen war, und es überhaupt unnütz wäre, noch andere Stellen, welche ohnehin weniger günstig als Brüteplätze gelegen waren, nach Eiern abzusuchen; dazu war es so schrecklich warm, dass ich je eher, je lieber von hier wegzukommen suchte. Ich hoffte, weil ich den oben erwähnten *Puffinus cinereus* hegegnet war, deren mehre hier zu sehen, sah aber kein einziges Exemplar weiter. — Jedenfalls dürften aber die Eier dieser Sturmvoegel sehr schwer zu finden sein, wie ich seither von anderen Fischern gehört.

Meine Leute mahnten, es sei Zeit zu den Fischerhütten zurückzukehren, was auch mit Beihülfe eines schwachen Westwindes geschah. So war also dieser erste Versuch, die Eier des *Larus melanocephalus* aufzufinden, fehlgeschlagen. Bei den Hütten angekommen, hiess man

mich unter die eine, die nur zwei Wände hatte und gegen Westen und Osten ganz offen war, sitzen; diese Hütte dient nur, um am Tage im Schatten zu arbeiten und war mit einem flachen Rohrdache bedeckt. Ein Paar andere Hütten sind gegen schlechtes Wetter mit schrägen Dächern gebaut und haben als innere Einrichtung eine Erhöhung vom Boden zu Schlafstellen; eine dritte Art besteht aus einer kreisrunden Schilfrohrefassung, circa 10' hoch, oben nicht bedeckt, aber mit einer Thür versehen; hier trinken die Fischer Morgens früh den schwarzen Kaffee und rauchen stillschweigend das gurgelnde Nargileh. Ich wurde unter dieser offenen, aber bedeckten Sommerwohnung mit einem Gericht Aale bewirthet, diese waren einfach in Wasser und Essig gesotten. Die Brühe wurde in ein irdenes Geschirr geleert, es wurde von meinen Leuten und mir Brod hineingebrockt und Jeder bediente sich nur des einem Jeden zugeworfenen hölzernen Löffels. Die kleingehackten Aale wurden uns wie Hunden auf den Boden vorgeworfen, da war aber ein glänzend gelbes Rohrbrett, welches den Tisch vorstellte; „iss Aal“, rief mir der dienstthuende Fischer zu. Ich liess es mir, mit gekreuzten Beinen am Boden sitzend, nicht zwei Mal sagen, und wir erhoben die Hände zum leckern Mahle; denn weder Gabel noch Messer gab es hier. Nachdem ich mich an diesem Aalgerichte gütlich gethan, wurde endlich an die Rückfahrt nach Smyrna gedacht; es hatte sich in der Zwischenzeit ein starker Westwind erhoben und an den Gebirgen (Bosdagh) sah man es regnen. Wir fuhren daher bald ab, von den freundlichen Grüssen der Fischer, denen von meinen Bootsleuten ein Paar Flaschen Brantwein geschenkt worden waren, begleitet. Es mag 1 Uhr Mittags gewesen sein, als wir die Fischereien verliessen und unter günstigem Winde, dem wir Anfangs ein Segel, nachher bis vier Segel aufzublasen gaben, vollbrachten wir die Fahrt nach Smyrna zurück in drei Stunden, so dass wir um 4 Uhr glücklich und wohlbehalten, aber von Nachtluft, Sonne und Wind gebräunt, zu Hause anlangten. (Schluss folgt.)

Winter-Nahrung einiger Vögel.

Ich glaube, dass meine Beobachtung noch unbekannt ist, dass der Spechtmeise (*Sitta europaea*) und der Kohlmeise (*Parus major*) im Winter häufig die Larve der Buchen-Gallmücke (*Cecidomyia Fagi* Hartig) zur Nahrung dient.

Die allgemein bekannte, kegelförmige Galle dieser Mücke findet sich oft in grosser Menge auf der Oberseite der Buchenblätter. Im Herbst wird sie holzartig hart und fällt von den Blättern ab. Die genannten Vögel suchen sie dann im Winter sehr emsig unter den Bäu-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1859

Band/Volume: [7_1859](#)

Autor(en)/Author(s): Gonzenbach Jacob Guido von

Artikel/Article: [Excursion an die Brüteplätze von Sterna, Larus und Glareola im Golf von Smyrna im Frühling 1859. 308-316](#)